

Predigt zu Christkönig im Jahr 2020

„Ich Sorge für Recht zwischen Schaf und Schaf“ Ez 34, 17

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe, lassen Sie mich es versuchen, mit Ihnen zwei Bilder zu betrachten, sie scheinbar doch so eindeutig sind, wie sie auch zu Missverständnissen einladen: Das Bild vom Hirten und seinen Schafen und das des Königs und seinem Volk.

Wir modernen Menschen, insbesondere wenn wir vom Gedanken des 2. Vatikanums und der, nach dem Ende der schrecklichen, einfach nur menschenverachtenden Naziherrschaft, bei uns gewachsenen und bewährten Demokratie geprägt und hoffentlich noch immer überzeugt sind, könnten diese Bilder auch völlig in den falschen Hals kriegen:

Ich wollte nie ein Schaf sein, das geschoren wird, dem man die Lämmer für leckeren Braten abnimmt, die sogar selbst ständig mit dem Tod durch den Metzger rechnen müssen. Hirnlos hinter einem Hirten her rennen - nicht mein Job!

Einen machthungrigen, geldgierigen König zujubeln, der weder selbst putzen, kochen oder andere, täglich notwendige Arbeiten erledigen kann und muss, während ich ihm einen spürbaren Teil meiner Produkte, Arbeitsleistungen und vieles mehr abtreten soll; kommt mir so leicht auch nicht in den Sinn! Für mich sind alle Menschen von Geburt an gleich und auch mit ebenbürtiger Würde und gesellschaftlicher Bedeutung ausgestattet – ich kann und will nicht, dass jemand allein durch seine Abstammung als König gilt, bessere Schulen besuchen darf, auf Kosten des Volkes in stattlichen Gebäuden und Schlössern wohnt, ja sogar meint das gesellschaftliche Leben mit seiner Herkunft und Familie prägen zu müssen. Ich beneide die Engländer und alle Monarchien um nichts, gehe gerne und dankbar zu jeder Wahl und kann Royalisten und Militaristen jeglicher Art nicht ausstehen und kaum ertragen.

Demokratie und die Vielzahl der Grundrechte, der Sozialstaat der 70er und 80er und die damalige Bildungspolitik im geliebten Bundesland Hessen haben mich bis heute geprägt. Was also jetzt unter den derzeitigen Lebensbedingungen mit diesen beiden Bildern Hirte und Schafe – König und Volk anfangen?

Wo liegt der religiöse Nährwert für unsere Seelen heute? Kann dieses Fest Impulse geben, für ein innovatives, zeitgemäßes Verhältnis der Gläubigen zu ihrer Kirche, zur Gesellschaft und zum Staat? Wie lassen sich die alten Bilder und ihre „psycho-pastoralen“ und theologischen Dimensionen erschließen? So manche Nuss ist ja sehr nahrhaft, wenn es denn gelingt sie zu knacken!

Das Bild des Königs erschließt sich oft in den alten Märchen, denn er ist dort ,sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Variante stets durch die harte Schule des Lebens gegangen, an der Seite der Kleinen und Schwachen gereift, ihnen oft völlig gleich geworden, um sie, die Mitte seines Volkes, zu verstehen und sie als Mensch und erst recht als späterer König, als neue Königin zu achten, zu lieben , um mit ihnen allen ein Reich der Gerechtigkeit gestalten zu können. Aus der persönlichen, menschlichen und individuellen Reife entspringt dann auch die eigentliche politische Kompetenz, die durchaus auch zum völligen Machtverzicht führen kann.

Eine personifizierte Sinnbild dieses Vorgangs ist auch die Heilige Elisabeth (ich schreibe diese Zeilen am 19. 11. , ihrem Festtag!).

Wie Christus, kann sie auf jede Herrschaft verzichten, Erniedrigung bis zum vorzeitigen,sehr frühen Tod ertragen, was an den Philipperhymnus erinnern darf: **Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave, und den Menschen gleich.**

Sein Leben war das eines Menschen; „ Phil 2, 6-7

Wir können Jesus zum König unseres Herzens erklären, ihn ganz von uns Besitz ergreifen lassen, weil es eines beim IHM wohl nicht geben kann: Jegliche Form von Machtmissbrauch und Auflösung unserer Freiheit.

Was Ezechiel zu denken und zu sagen wagt, trifft aus unserer Sicht ganz auf Jesus, den Christus zu: Er sorgt für seine Schafe, er sucht jedes einzelne, mit um so größerer Liebe, je verlorener es ist, je weiter es in den Wüsten des Lebens unterzugehen droht. Er sorgt für das Recht aller Lebenden im Sinne der Schöpfung, deren Herr und König nur er ist. Er stellt die Ordnung wieder her, die Ordnung des Lebens und der Solidarität zwischen allen Schafen.

Seine kommende Herrschaft ist kein“Hinrichtungs- und endzeitliches Katastrophen- Szenario, auch wenn sich ein solches in einigen Bibeltexten anzudeuten scheint.

Haben wir den Mut und die Empathie es diesem Heiland, König und Propheten und mitfühlenden Hohenpriester – unserem Christus - zuzutrauen, diese Welt, ja die ganze Schöpfung ins Heil zu führen, weil er sich ganz für diese hingegeben hat. **„Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“ Röm 8, 21-22**

Das Bild des Königs und des Hirten gewinnt an Attraktivität für viele, besonderes für die Armen und Kleinen, wenn wir uns alle als Kinder Gottes, Erben des wahren Königs verstehen, stellvertretend für alle in der Taufe zu Priester*innen, König*innen und Prophet*innen gesalbt, zu Menschen, die ihrer Bestimmung gerecht werden können, weil Gottes Geist in uns wohnt.

Lassen wir den Herrn die Schafe nicht alle selbst suchen, machen auch wir uns auf die Suche, weil es unsere Brüder und Schwestern sind, erst recht in ihrer oft abgrundtiefen Verlorenheit und Verwirrtheit. Ein Blick auf die aktuelle Enzyklika unseres Papstes „Fratelli tutti“ würde dies bestätigen, da diese Welt nur im Miteinander eine Zukunft hat, der Papst beschreibt da meiner Ansicht nach keine Utopie, sondern den einen Weg, der das Leben achtet und erhält und deshalb auch wirklich umzusetzen ist, ein wirklich königlicher Weg, der der dauernden Selbstzerstörung in dieser Welt durchaus ein Ende setzen könnte, denn Frieden ist und bleibt möglich – auch in unserer so verwundbaren und vergänglichen Welt!